

Zeitschrift:	as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera
Herausgeber:	Archäologie Schweiz
Band:	30 (2007)
Heft:	1
Artikel:	Niederwil : eine beinahe vergessene Grabung
Autor:	Hasenfratz, Albin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-109262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

d i e v e r g e s s e n e g r a b u n g

Niederwil – eine beinahe vergessene Grabung

— Albin Hasenfratz

Abb. 1

Der Egelsee heute mit künstlich regulierbarem Wasserbecken und schwimmenden Inseln, Blick nach Nordosten. Rechts davon die Autobahn A7, mit deren Bau unmittelbar nach Grabungsende 1963 begonnen wurde.

Niederwil (TG) zählt seit seiner Entdeckung im 19. Jahrhundert zu den wichtigsten Stationen des schweizerischen Neolithikums. Forschungsgeschichtlich einmalig sind die archäologischen Grabungen in den Jahren 1962/63 durch ein Team der niederländischen Universität Groningen.

Fig. 1

Le lac «Egelsee» actuel, avec son bassin artificiel et ses îles flottantes. Vue vers le nord-est. A droite, l'autoroute A7, dont la construction débute immédiatement après la fin des fouilles en 1963.

Il lago «Egelsee» con il suo bacino artificiale e le sue isole galleggianti, visto da Nordest. Alla sua destra: l'autostrada A7, la cui costruzione cominciò nel 1963, subito dopo la fine degli scavi.

Rund ein Kilometer westlich von Frauenfeld, bei Niederwil in der Gemeinde Gachnang gelegen, befindet sich in einer leichten Senke mit Namen «Egelsee» eine längst bekannte jungsteinzeitliche Moorsiedlung.

Im Juni 1962 begann hier ein Forscherteam des Biologisch-Archaeologisch Instituut (heute: Groningen Institute of Archaeology) der Reichsuniversität Groningen unter Leitung von Prof. H.T. Waterbolk mit seinen archäologischen Untersuchungen – dies fast auf den Tag genau 100 Jahre später, nachdem der Zürcher Antiquar und Altertumsforscher Jakob Messikommer im «Egelsee» erstmals seinen Spaten angesetzt hatte.

Eine Zuckerfabrik wird zur Gefahr

Mit der Ruhe um den «Egelsee» war es im Sommer 1961 schlagartig vorbei, als der Direktor des Thurgauischen Museums, Bruno Meyer, von der

Planung erfuhrt, die Waschrückstände der sich bereits im Bau befindlichen Zuckerfabrik Frauenfeld ins Egelseebecken zu leiten, was zu einer Überdeckung der Siedlungsreste mit mehreren Metern Schlamm geführt hätte. Glücklicherweise ist das Vorhaben in dieser Form nicht verwirklicht worden. Vorgesehen war ursprünglich, bereits in der Herbstkampagne 1962 mit der Deponierung zu beginnen. Meyer sah sich – wollte er die Siedlung nicht einfach dem Schicksal überlassen – mit einer unverzüglich durchzuführenden Rettungsgrabung konfrontiert. Da ein solches Unternehmen aufgrund der personellen Situation wie auch der nicht vorhandenen Infrastruktur ausserhalb der Möglichkeiten des thurgauischen Museums lag, musste nach einer externen Lösung gesucht werden. Dass diese nicht in der Schweiz, sondern über einige Umwege im niederländischen Groningen gefunden wurde, dürfte in erster Linie auf Karl Keller-Tarnuzer, Konservator der Ur- und frühgeschichtlichen Sammlung, zurückzuführen sein. Er, der sich in der

Niederwil und Jakob Messikommer. Entdeckt oder vielleicht besser bekannt wurde die pfynzeitliche Station im Frühjahr 1862, als sich ein seit kurzem in Frauenfeld ansässiger Pfarrer mit Torf eindecken wollte. Johann Adam Pupikofer, Staatsarchivar und auch Präsident des noch jungen Historischen Vereins des Kantons Thurgau, der davon Kenntnis erhielt, wandte sich an den befreundeten Ferdinand Keller, Präsident der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, mit der Bitte, eine Untersuchung «durch sachkundige Männer» zu veranlassen. Auf Empfehlung von Keller wurde damit Messikommer betraut, der nur wenig später seine Arbeit im Egelsee aufnahm und dem Verein umgehend einen ausführlichen Bericht vorlegte. Messikommer hat in der Folge nachweislich bis 1886 über 160 Tage, davon mehr als 150 auf eigene Kosten gegraben und durch seinen regen Handel mit Fundmaterial Niederwil bis nach Übersee bekannt gemacht. In seinen Berichten besticht er nicht nur durch seine scharfen Beobachtungen und exakten Beschreibungen, sondern auch durch seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse und seine Schlussfolgerungen. Es ist interessant, dass sich seine Überlegungen zur Siedlungsgröße und Ein-

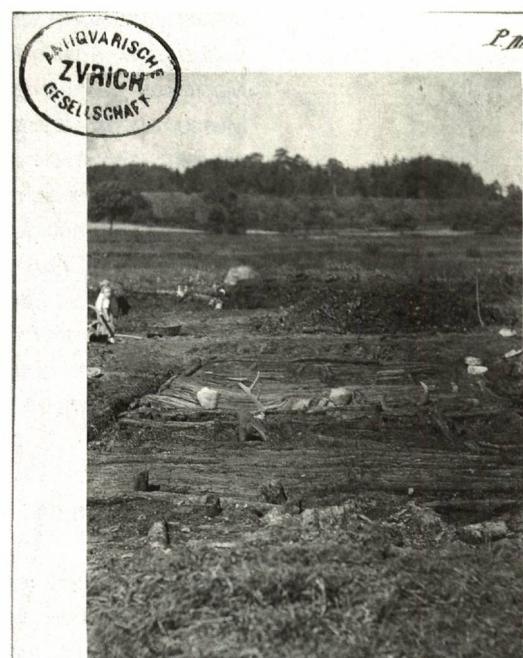
wohnerzahl weitgehend mit der Meinung der späteren Ausgräber decken.

Mit dem Ende der Ära Messikommer verlor sich auch das Interesse an Niederwil. Einzig Karl Keller-Tarnuzer führte 1922 im Zusammenhang mit einer pollenanalytischen Probenentnahme im Moor eine kleine Sondierung durch.

Grabungsfeld im August 1871.
Die Bilder von Niederwil sind die frühesten Belege für archäologische Fotoaufnahmen im Thurgau.

Un secteur fouillé en août 1871.
Les clichés de Niederwil constituent les plus anciens témoignages photographiques de fouilles dans le canton de Thurgovie.

Area di scavo nell'agosto del 1871.
Le immagini da Niederwil sono le prime testimonianze di riprese fotografiche per l'archeologia nel Canton Turgovia.



*Pfahlbau Niederwil, Ausgrabung im August 1871, anlässlich der schweiz-naturforsch. Gesellschaft in Frauenfeld.
(von Herrn Dr. A. Pupikofer.)*

Abb. 2

Grabung 1962. Grabungsleiter H.T. Waterbolt (links) und Zeichner H. Praamstra.

Fouille de 1962. Le directeur du chantier H.T. Waterbolt (à gauche) et le dessinateur H. Praamstra.

Scavo 1962. Il direttore di scavo H.T. Waterbolt (a sinistra) e il disegnatore H. Praamstra.



Pfahlbaufrage bekanntlich als vehementer Vertreter der Wasserpfahlbauten exponiert hatte, wünschte offensichtlich keinen Schweizer Ausgräber, wenigstens keinen, der in der Frage der Wasserpfahlbauten anderer Meinung war als er – und das waren die meisten, nachdem Mitte der 1950er Jahre Emil Vogt in seinen «Pfahlbaustudien» ein überzeugendes Machtwort gesprochen hatte. In einem internen Museumsbericht äussert sich Keller-Tarnuzzer dazu wie folgt: «Es gilt nämlich unter anderem die Frage ‹Pfahlbauten oder nicht›, die heute noch aktuell und nicht endgültig entschieden ist, auch in Niederwil nachzuprüfen... Diese Forderungen kann nur ein ausländischer Fachmann befriedigen.» Die Zusammenarbeit mit den Niederländern sollte sich für die thurgauische Archäologie als Glücksfall erweisen und über mehr als vier Jahrzehnte dauern.

Die Grabungen des Groninger Instituts

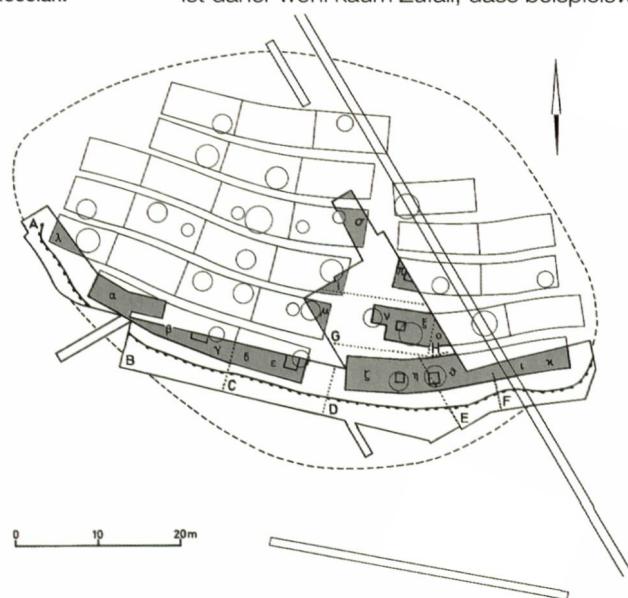
Bereits im April 1962 nahm das Team aus Groningen eine kleinere Sondiergrabung im Moor vor, um Klarheit über die Schichtenabfolge und die Siedlungsausdehnung zu erlangen. Ende Juni begannen die Flächengrabungen und wurden anfangs September eingestellt. Die Sondierungen im April hatten gezeigt, dass aufgrund der mächtigen Schichtenabfolge in

der zur Verfügung stehenden Zeit nur ein kleiner Teil des Siedlungsareals untersucht werden konnte. Denn anfangs wurde dem Thurgauischen Museum von der Direktion der Zuckerfabrik nur eine einzige Grabungskampagne eingeräumt. Im Verlaufe des Sommers gab sie aber eine Bauverzögerung bekannt, wodurch die Abwässer erst ein Jahr später in den Egelsee geleitet werden könnten. Dies geschah wahrscheinlich auch aufgrund der aufkommenden Kritik seitens der Archäologie-Interessierten und der Naturschutzkreise. Dem Thurgauischen Museum war dadurch die Möglichkeit gegeben, 1963 nochmals eine Grabungskampagne von drei Monaten folgen zu lassen und H.T. Waterbolt, der verantwortliche Grabungsleiter, konnte mit neuen Fragestellungen und Zielsetzungen ans Werk gehen. Während 1962 eine relativ kleine Fläche über die gesamte Schichtenabfolge untersucht wurde, stand 1963 eine grossflächige Abklärung im Vordergrund, um mehr über die Siedlungsstrukturen zu erfahren, wobei in Kauf genommen wurde, dass aus Zeitgründen nicht alle Siedlungshorizonte untersucht werden konnten. Die Grabungen im Egelsee stiessen von Beginn an auf ein breites Interesse der Öffentlichkeit. Die Deutschschweizer Presse berichtete ausführlich darüber und war des Lobes voll über die Arbeit des Groninger Forschungsteams. In Schweizer Fachkreisen hingegen scheint man mindestens teilweise den Untersuchungen skeptisch oder doch wenigstens zurückhaltend gegenübergestanden zu sein. Vereinzelt wurde gar Kritik geäußert, die Holländer hätten die Grabungen falsch angegangen und würden die Untersuchungen zu wenig sorgfältig durchführen. Museumsdirektor Meyer trat diesen Vorwürfen entschieden entgegen und belehrte die Kritiker, unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen die Grabungen durchgeführt werden müssten. Während beider Grabungskampagnen arbeiteten auf dem Platz neben H.T. Waterbolt, dem Direktor des Groninger Instituts, dessen Ehefrau M. Waterbolt, der Moorbiologe W. van Zeist, der technische Mitarbeiter A. Meijer, Grabungstechniker und Zeichner H. Praamstra sowie vier ortsansässige Bauarbeiter. 1963 stiessen zeitweise weitere Institutsangehörige zur Equipe, von denen einige

Abb. 3
Häuserplan zur Zeit der grössten Siedlungsausdehnung. Die gerasterten Flächen entsprechen den untersuchten Häusern bzw. Hausteilern, die nichtgerasterten den Ergänzungen und den aufgrund der Herdstellenhügel anzunehmenden Hausstandorten.

Plan des maisons à l'époque de l'extension maximale de l'établissement. Les zones tramées correspondent aux maisons tout ou partiellement explorées, celles non tramées montrent les secteurs reconstitués et la situation probable des maisons identifiées grâce à la présence de foyers.

Piantina delle case durante la fase di massima espansione dell'insediamento. Le zone tratteggiate corrispondono a case o a parti di esse già esplorate, quelle non tratteggiate indicano le ricostruzioni e le probabili posizioni delle case, individuate grazie ai cumuli dei focolari.



sich in die späteren Auswertungsarbeiten einbinden liessen. Die Reichsuniversität Groningen übernahm grosszügigerweise die Kosten für das niederländische Grabungsteam, das Grabungsmaterial sowie die späteren Auswertungsarbeiten. Die übrigen Auslagen trugen hälftig der Kanton Thurgau und der Schweizerische Nationalfonds.

Während der beiden Grabungskampagnen wurden über 500 m³ Schichtmaterial oder etwas mehr als 600 m² Siedlungsfläche untersucht, was rund 30% des Dorfareals entspricht.

Neue Fragestellungen und neue Methoden

Der schweizerischen Pfahlbauforschung war damals die starke Einbindung der naturwissenschaftlichen Disziplinen, wie dies die Groninger Ausgräber taten, in dieser Form noch fremd. So war es diesen eine Selbstverständlichkeit, neben Dendrochronologie und Radiokarbondatierung auch die Archäobotanik, die Archäozoologie und die Palynologie in die Auswertung mit einzubeziehen. Entsprechend waren die Ausgrabungen angelegt und geplant. Diese Selbstverständlichkeit dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass sich das Groninger Institut seit langem fakultätsübergreifend zusammensetzte. Es ist daher wohl kaum Zufall, dass beispielsweise in

Groningen bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt kalibrierte ¹⁴C-Daten vorlagen, welche die Niederwiler Siedlung ins 37. und 36. Jahrhundert v.Chr. stellten. Nachdem 1984 die Niederwil-Jahrringsequenz jahrgenau in die südmitteleuropäische Standardkurve eingepasst werden konnte, zeigte sich, dass die ermittelten ¹⁴C-Daten lediglich um vier Jahre nach oben korrigiert werden mussten.

Ein langer Weg bis zur Schlusspublikation

Nach Abschluss der Grabungen im Egelsee wurde unverzüglich mit den Auswertungsarbeiten begonnen. 1966, schon drei Jahre später, legten Waterbold und seine Mitarbeiter einen ausführlichen Vorbericht vor. Da dieser in einer Universitätseigenen Schriftenreihe (auf Englisch) erschien, ist er in der Schweiz kaum gross zur Kenntnis genommen geworden. Anfangs der 1970er Jahre war der Grabungsbericht fertiggestellt, bis Mitte des Jahrzehnts waren die meisten der übrigen Auswertungen abgeschlossen und deren Ergebnisse in teils umfangreichen Manuskripten festgehalten.

Die Publikation der Grabungsergebnisse selbst stand allerdings unter einem unglücklichen Stern. Ursprünglich war vorgesehen, diese in mehreren Bänden in der Monographienreihe der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte herauszubringen. Dieses Vorhaben scheiterte offensichtlich am Widerstand der zuständigen Wissenschaftlichen Kommission. Jost Bürgi, Chef des Amtes für Archäologie des Kantons Thurgau, spricht in diesem Zusammenhang in seinen einführenden Worten zum kürzlich erschienenen Schlussband gar von widrigen Umständen. Dank der Unterstützung von Hans Georg Bandi war es dann 1978 aber möglich, den Grabungsbericht in zwei Bänden in der Reihe Academica helvetica der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft und der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft zu veröffentlichen.

Obwohl die betreffenden Manuskripte der Bearbeiter längst vorlagen, war es erst 1991 möglich, die beiden nächsten Bände über die naturwissenschaftlichen

Abb. 4

Rekonstruktion der Pfyner Siedlung Niederwil in der heutigen Topographie (Blick von Süden Richtung Seerücken). Der See war damals weitgehend verlandet, wies aber noch kleinere offene Wasserflächen auf mit letzten Resten des vorherigen Erlenbruchwaldes. Die umliegenden Hügel waren wahrscheinlich nahezu abgeholzt und wurden landwirtschaftlich genutzt.

Reconstitution de l'établissement de Niederwil (civilisation de Pfyn) dans la topographie actuelle des lieux (vue du sud en direction du Seerücken). Les rives du lac étaient alors déjà très ensablées, mais elles hébergeaient encore de petites étendues d'eau et les derniers vestiges de forêts d'aulnes. Les collines environnantes étaient sans doute presque complètement déboisées et exploitées pour l'agriculture.

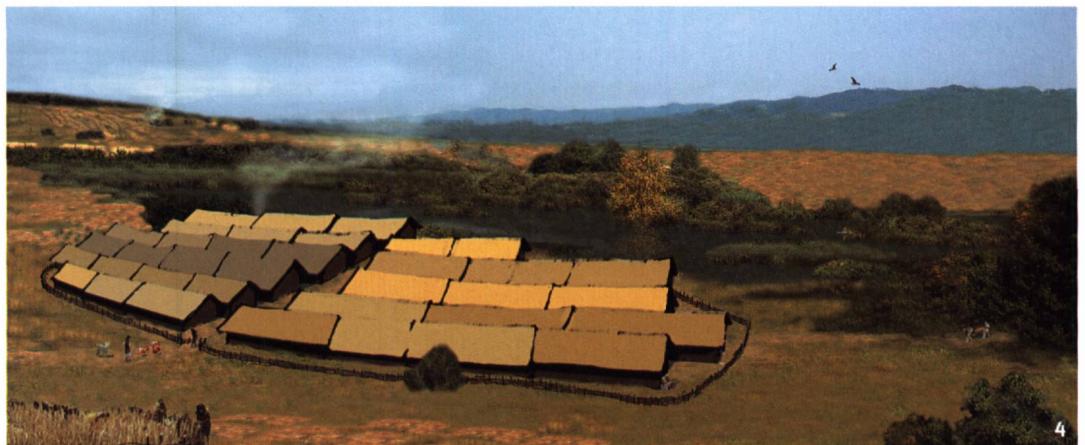
L'insediamento di Niederwil (epoca Pfyn) ricostruito nell'odierna topografia (visto da Sud in direzione del Seerücken). Il lago era già allora ampiamente interrato, v'erano però ancora dei piccoli specchi d'acqua con gli ultimi resti di un bosco acquitrinoso d'ontan. Le colline nei dintorni erano forse state quasi completamente deforestate e sfruttate per l'agricoltura.

Abb. 5

Bildhälfte links: Gekipptes, mehrfaches Palisadensystem mit Resten der inneren Bretterwand.

Moitié gauche de l'illustration: système de palissade multiple ayant basculé, avec les vestiges de la paroi interne faite de planches.

Nell'immagine a sinistra: crollo di un sistema di palizzate multiplo con resti del tavolato interno.



Auswertungen und das organische Fundmaterial herauszugeben. In erster Linie waren diesmal die Gründe für die unerfreuliche Verzögerung redaktioneller Natur. Erst mit dem Angebot des Amtes für Archäologie des Kantons Thurgau, für die Fertigstellung und die Schlussredaktion besorgt zu sein, wurde die Herausgabe möglich.

Vorgesehen war, im Anschluss an den vierten Band den Schlussbericht folgen zu lassen, waren doch bis anhin unter anderem die anorganischen Fundmaterialien noch nicht vorgestellt worden. Doch es kam anders, indem anfangs der 1990er Jahre sich das Amt unerwartet mit grossen Rettungsgrabungen im Nussbaumersee, in Pfyn und Arbon konfrontiert sah, welche die personellen Mittel des Amtes für die nächsten Jahre weitgehend binden sollten. Es vergingen wiederum mehr als zehn Jahre bis der letzte Band in Angriff genommen werden konnte. Hinzu kam, dass mittlerweile der Aktualisierungsbedarf der vorgesehenen Beiträge erheblich angestiegen war, was zu weiteren Verzögerungen führte. So haben die beiden Herausgeber der ersten vier Bände, H.T. Waterbolk und W. van Zeist, beinahe 45 Jahre warten müssen, bis ihre Arbeit zum Abschluss gebracht werden konnte.

Die Siedlung

Das Pfyner Dorf im Egelsee dürfte zum Zeitpunkt seiner grössten Ausdehnung gegen 2000 m² umfasst haben.

Davon sind 1962/63 etwas über 600 m² archäologisch untersucht worden. Gemäss den dendrochronologischen Daten muss es um 3660 v.Chr. errichtet und ca. 3585 v.Chr. aufgelassen worden sein, was einer Lebensdauer von rund 75 Jahren entspricht.

Anhand der erfassten Baustrukturen und der sich als leichte Erhebungen im Gelände abzeichnenden Herdstellen kann auf 30 bis 33 Wohneinheiten oder Häuser geschlossen werden (Abb. 3). Diese reihten sich stürmisch in sechs Ost-West orientierten Zeilen auf, wobei die einzelnen Elemente zwar als konstruktive Einheiten von einander getrennt waren, aber keinen Abstand zum Nachbarhaus aufwiesen. Die angetroffenen Hauslängen variierten zwischen 7 und maximal 11 m, die Breiten betragen recht einheitlich knapp 5 m.

Etwas gegen Osten verlagert, waren die Häuserzeilen von einer Nord-Süd ausgerichteten 3-4,5 m





Abb. 6
Zentrale Herdstelle in Raum x
(Periode 5) mit spezieller Substruktion
(von Norden).

*Foyer central de la pièce x (état 5)
présentant un aménagement parti-
culier (vue du nord).*

*Focolare centrale nel locale x
(fase 5) con speciale sostruzione
(visto da Nord).*

breiten Dorfstrasse unterbrochen. Die einzelnen Wohneinheiten wurden von schmalen, maximal 1,5 m breiten Quergassen erschlossen.

Örtlich sind bis zu 15 Bodenhorizonte oder Bau-
stufen angetroffen worden. Auffallend ist, dass sich die Grundrisse der Häuser oder Räume in ihrer Grösse über die gesamte Besiedlungsdauer kaum oder nur unwesentlich veränderten, einzig in der Anfangsphase scheinen die Häuser etwas kleiner gewesen zu sein. Da die früheste Bauphase nur im Bereich der Strasse angetroffen wurde, kann davon ausgegangen werden, dass der älteste Kern der Siedlung entlang der Strasse lag und vielleicht 10 Häuser umfasst haben könnte.

Die Instabilität des noch feuchten Baugrunds wird nicht nur durch die wiederkehrenden und häufigen Bodenerneuerungen deutlich, sondern auch durch die Tatsache belegt, dass Dorfstrasse und Gassen offensichtlich nicht ohne zusätzliche und ständige Belagsmassnahmen begehbar waren. Soweit sie untersucht worden sind, zeigen die Strassenbeläge kein einheitliches Konstruktionsprinzip. Es sind Bohlen- und Prügelwege nachgewiesen, die in Längs- und Querrichtung verlegt waren und häufig auf Unterzügen auflagen.

Bereits Messikommer spricht von einer Palisade, bestehend aus 3 bis 4 Pfahlreihen. 1962/63 konnte

dieses Zaunsystem aus Zeitgründen nicht mehr eingehend untersucht werden. Die Ausgräber vertraten aber die Auffassung, dass in der Frühphase keine Umzäunung bestand, später mehrere hintereinander stehende Pfostenzäune erstellt und gegen Ende der Besiedlung eine massive Konstruktion errichtet wurde.

Die Häuser

Die 8 bis 9 m langen Wohneinheiten scheinen mehrheitlich zwei, meist unterschiedlich grosse Räume aufgewiesen zu haben. Häufig zeigten die beiden Räume auch unterschiedliche Bodenkonstruktionen, gelegentlich waren Reste von Trennwänden vorhanden. Der eine Raumtypus führte in der Regel einen Herd mit starker Lehmauflage, der andere wies keine oder lediglich eine einfache Herdstelle ohne besondere Lehmauflage auf. Es liegt die Vermutung nahe, dass im einen Raum eine Feuerstelle und im anderen eine Art Backofen vorhanden war. Der Grundriss der als Backöfen angesprochenen Herdstellen war, soweit festgestellt,



Abb. 7
Schwellenrost von Raum z; Periode
4 nach Abtrag des Bretterbodens
(von Südosten).

*Grille de seuil de la pièce z; état 4
après enlèvement d'un revêtement
de planches (vue du sud-est).*

*Grata sulla soglia del locale z; fase 4
dopo l'asportazione del pavimento in
tavolato (visto da Sudest).*



Abb. 8

Bau k, Periode 3, nach Abtrag des Lehmmestrichs. Deutlich zu erkennen sind Reste der Wandbretter, die an der Innenseite von dünnen Pfosten gestützt werden (von Westen).

Bâtiment k, état 3, après enlèvement d'un revêtement d'argile. On distingue nettement les restes de parois de planches, soutenues du côté intérieur de l'édifice par des petits pieux (vue de l'ouest).

Fase 3, costruzione k dopo l'asportazione del pavimento in argilla. Sono chiaramente riconoscibili i resti della parete di tavole, sostenute all'interno da paletti (visto da Ovest).

Abb. 9

Wohneinheit mit unterschiedlichen Bodenkonstruktionen. Bretterboden in Raum x, Prügelboden in Raum n, Periode 5 (von Nordosten).

Unité d'habitation avec les différents types de revêtement de sol. Planchage dans l'espace x, sol en rondins dans l'espace n, état 5 (vue du nord-est).

Unità abitativa con diversi tipi di pavimento. Pavimento in tavolato nel locale x, pavimento di tronchi nel locale n, fase 5 (da Nordest).

immer quadratisch und wies eine Seitenlänge von etwa 1,3 m auf. Als Ofenunterlagen wurden kurze Bretter oder Prügel verwendet. Hinweise auf den Oberbau liegen in einigen Fällen in ungebrannten Randbereichen vor, die das Zentrum hufeisenförmig umschlossen. Bei einer Bodenerneuerung musste zwangsläufig die Ofenkuppel abgetragen werden, was zu den erwähnten starken Lehmuflagen über der Herdplatte führte. Ein Raumtypus setzte sich meist über alle Stufen fort.

Auch wenn einzelne Räume recht abweichende Fundverhältnisse zeigten, so können sie alle als Wohnräume angesprochen werden. Hinweise auf Ställe oder eigentliche Speicher liegen nicht vor. Einzig für eine kleinere Baute ist über wenige Baustufen hinweg eine besondere Funktion in Betracht zu ziehen.

Im untersuchten Siedlungsbereich ist konsequent Pfostenbauweise angewandt worden. Die Wandpfosten, die das Dach trugen, waren bis in den festen Tongyttja-Untergrund getrieben. Die Abstände zwischen den einzelnen Pfosten, Rundhölzern oder Spältlingen, betragen in der Regel etwa 90 cm. Von einer Ausnahme abgesehen, handelt es sich ausschliesslich um einschiffige Häuser.

Konsequent über alle Baustufen hinweg ist das Prinzip der konstruktiven Trennung von Wand und Boden eingehalten worden. Das heisst, die Böden waren schwimmend verlegt und konnten beim Einsinken

in den instabilen Untergrund problemlos erneuert werden, was im Schnitt alle fünf Jahre notwendig war. Überraschend ist die nahezu überall festgestellte gleiche Anzahl der Erneuerungen.

Die Hausböden wurden im Normalfall von quer gelegten Prügeln oder Spaltbrettern über einem meist mehrschichtigen Schwellenrost gebildet. Die unteren Schwellen bestanden mehrheitlich aus schweren, oft weit auseinander liegenden Rundhölzern. Selten kamen längsgerichtete Bretter als Bodenbelag vor. Weiter sind Böden angetroffen worden, die abwechselnd in Quer- und Längsrichtung verlegt sind. Solch abweichende Konstruktionen häuften sich in einzelnen Räumen über die Baustufenabfolge hinweg, was auf individuelle Vorstellungen oder Vorlieben der Bewohner schliessen lässt. Neben Erneuerungen kamen Ausbesserungen der Hausböden häufig vor; meistens wurden die Raummitten verstärkt, die Herdstellen aufwiesen.

In einem Fall liegt ein Befund vor, der uns eine Vorstellung eines möglichen Wandaufbaus zu geben vermag, indem liegende Eichenbretter von dünnen Pfählen, die nicht bis ins Sediment reichten, auf der Innenseite des Hauses an die Wandpfosten gedrückt wurden. Nirgends sind Hinweise auf Flechtwerkwände angetroffen worden, ebenso wenig liegen Belege für Wandbewurf mit Lehm vor, so dass von unverputzten Wänden ausgegangen werden muss.



9

Rückblick

Unter den jungsteinzeitlichen Pfahlbauten unseres Landes nimmt der Egelsee bei Niederwil forschungsgeschichtlich zweifelsohne eine besondere Stellung ein. Allein die Tatsache, dass Messikommer hier ein Vierteljahrhundert lang aktiv war, ist mehr als bemerkenswert. Geradezu einmalig ist aber der Umstand, dass 1962/63 ein ausländisches Forschungsinstitut, von Pfahlbauten völlig unbelastet, diese Station wissenschaftlich untersucht hat. Die Rettungsgrabungen des Groninger Instituts sind damals nicht nur nach den modernsten Methoden durchgeführt worden, sondern sie sind für archäologische Begriffe auch in kürzester Zeit ausgewertet worden. Dass die Ergebnisse teilweise erst nach mehreren Jahrzehnten veröffentlicht werden konnten, ist sowohl für die beteiligten Ausgräber und Autoren als auch für die Forschung bedauerlich. Der Kanton Thurgau und seine Archäologie sind dem Groninger Institut, den damals beteiligten Mitarbeitern und allen Autoren zu grossem Dank verpflichtet.

Résumé

Découvert en 1862, fouillé ensuite par Jakob Messikommer, le site palustre de Niederwil (TG), de la civilisation de Pfyn, a été exploré à nouveau dans les années 1962/63 par l'Institut de biologie et d'archéologie de l'Université de Groningen (NL) sous la direction de H. T. Waterbolk. La publication des résultats des fouilles et de l'analyse des données, amorcée voici quarante ans, trouvera enfin son terme avec la parution prochaine d'un dernier ouvrage. Situé au bord d'un petit lac ensablé, le village comprenait une trentaine de maisons à l'époque de sa plus grande extension, entre 3660 à 3585 av. J.-C. environ. Les maisons, presque toutes à une nef et construites sur pilotis, se développaient sur six lignes orientées d'est en ouest, elles-mêmes traversées par une rue qui courait du nord au sud. Lors d'une phase plus tardive, il semble que le village ait été entièrement ceint d'une palissade. A certains endroits, près de quinze phases de construction ont pu être identifiées. Le schéma constructif frappe par son uniformité qui se retrouve dans les établissements successifs. |

Bibliographie

- A. Hasenfratz, D.C.M. Raemaekers (Hrsg.), Niederwil, eine Siedlung der Pfyn Kultur V: Anorganische Funde, Palynologie und Synthese. Archäologie im Thurgau 13. Frauenfeld 2006.
 J. A. Pupikofer, Der Pfahlbau bei Frauenfeld zwischen Niederwil und Strass. Thurgauische Beiträge zur Geschichte 4. Frauenfeld 1863, 1-18.
 E. Vogt, Pfahlbaustudien. In: Guyan et al., Das Pfahlbauproblem. Basel 1955, 119-219.
 H.T. Waterbolk, W. van Zeist (Hrsg.), Niederwil, eine Siedlung der Pfyn Kultur I: Die Grabungen. Academica helvetica. Bern und Stuttgart 1978.
 H.T. Waterbolk, W. van Zeist W. (Hrsg.), Niederwil, eine Siedlung der Pfyn Kultur III: Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Academica helvetica. Bern und Stuttgart 1991.
 H.T. Waterbolk, W. van Zeist (Hrsg.), Niederwil, eine Siedlung der Pfyn Kultur IV: Holzartefakte und Textilien. Academica helvetica. Bern und Stuttgart 1991.
 H.T. Waterbolk, W. van Zeist, Preliminary Report on the Neolithic Bog Settlement of Niederwil. Palaeohistoria XII, Groningen 1966, 559-580.

Riassunto

L'insediamento palustre di Niederwil (TG) (epoca Pfyn) fu scoperto nel 1862 e in seguito scavato da Jakob Messikommer. Tra il 1962 e il 1963 fu esaminato dall'istituto di biologia e archeologia dell'Università Groningen (NL) con la supervisione di H.T. Waterbolk. L'ultimo volume, apparso di recente, conclude la pubblicazione, cominciata più di quarant'anni fa, dei risultati degli scavi e delle analisi. Il villaggio, situato ai margini di un piccolo lago interrato, contava nel periodo di massima espansione una trentina di case e fu abitato dal 3660 al 3585 a.C. ca. Le case, quasi tutte ad una sola navata, erano organizzate in sei file da est a ovest. Sembra che in una fase successiva sia stata realizzata una palizzata tutt'intorno. Localmente si poterono osservare ben 15 fasi costruttive. Lo schema costruttivo colpisce per la sua uniformità, che perdura per l'intera sequenza stratigrafica. |

Abbildungsnachweise

- Amt für Archäologie Thurgau, Arge Alps Zürich (Abb. 1); Daniel Steiner (Abb. 4)
 Archiv der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (Kästchen S. 15)
 Schweizer Illustrierte Zeitung: Hans Gerber (Abb. 2)
 Biologisch-Archaeologisch Instituut Groningen (Abb. 3, 5-9)

Dank

- gedruckt mit Unterstützung des Amtes für Archäologie des Kantons Thurgau.
 Der soeben erschienene Band V zu Niederwil kann ebenda bestellt werden: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, 8510 Frauenfeld, www.archaeologie.tg.ch